

WIRTSCHAFT

+++ Verbraucher-Telegramm +++

Weichkäse aus Belgien zurückgerufen

Kehl (dpa). Nach dem Fund von gefährlichen Kolibakterien rufen ein belgischer Käsehersteller und sein deutscher Handelspartner zwei Produkte mit Weichkäse zurück. Diese werden in Deutschland überwiegend in Naturkostgeschäften und Bioläden sowie über das Internet verkauft, teilte das Handelsunternehmen Vallée Verte mit Sitz in Kehl gestern mit. Es handele sich um die Weichkäse »Petit Fleur Torte« und »Petit Fleur«, 360 Gramm, mit dem Mindesthaltbarkeitsdatum 14. August 2019. Verbraucher sollten die Produkte vernichten oder in den Geschäften zurückgeben. Der Kaufpreis werde ihnen, auch ohne Kaufbeleg, erstattet. Bei Verzehr drohten gesundheitliche Schäden, sagte eine Unternehmenssprecherin. Es seien eine Infektion, Durchfall und Bauchkrämpfe möglich.

AUS DER ORTENAU

Hilzinger: Weiterer Geschäftsführer

Willstätt (tas). Christian Bandle (49, Foto) verstärkt die Führung der Willstätter Unternehmensgruppe Hilzinger. Wie der Fenster- und Türenbauer gestern mitteilte, wird Bandle ab dem 1. August gemeinsam mit dem geschäftsführenden Gesellschafter Helmut Hilzinger das Unternehmen führen. Bandle ist seit über 25 Jahren bei Hilzinger tätig. Zuständig für die Bereiche Finanzen, Controlling, Einkauf und Personal, lenkt er bereits seit dem Jahr 2000 als Prokurist die Geschicke von Hilzinger mit. Das Unternehmen beschäftigt derzeit 1300 Mitarbeiter und produziert Fenster und Türen aus verschiedenen Werkstoffen.



Zweimal Prokura bei Spitzmüller

Gengenbach (tas). Die langjährigen Mitarbeiterinnen Nadine Esslinger und Melanie Stuber haben Einzelprokura bei der Spitzmüller AG in Gengenbach erhalten. Esslinger (33) kam 2005 zu Spitzmüller und ist seit Anfang des Jahres als kaufmännische Leiterin für die internen Prozesse verantwortlich. Stuber (36) ist seit zehn Jahren beim Unternehmen tätig, seit 2017 als Teamleiterin. Spitzmüller ist der Experte im Bereich Innovations- und Investitionsförderung. Seit über 30 Jahren unterstützt das regional verankerte Familienunternehmen mittelständische Unternehmen deutschlandweit durch Zuschuss- und Darlehensberatung.

Große Unterschiede bei Ausbildungsvergütungen

Verdienst hängt von Branche, aber auch von Region ab

Düsseldorf (dpa). Die Unterschiede bei der tariflichen Bezahlung von Auszubildenden sind in Deutschland nach wie vor erheblich. Dabei hängt der Verdienst nicht nur von der Branche, sondern auch von der Region ab, in der der Lehrling arbeitet. Das geht aus einer gestern veröffentlichten Auswertung des Tarifarchivs des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts (WSI) der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung hervor. Danach reicht die Spannweite der Bezahlung im ersten Ausbildungsjahr von 325 Euro pro Monat im Friseurhandwerk in Brandenburg bis zu 1037 Euro pro Monat in der Metall- und Elektroindustrie in Baden-Württemberg. In der großen Mehrzahl der Tarifbranchen lägen die Vergütungen für Auszubildende bereits heute deutlich oberhalb der ab 2020 geplanten Mindestausbildungsvergütung von 515 Euro im Monat, betonte der Leiter des Tarifarchivs Thorsten Schulten. Ein Problem seien jedoch viele nicht-tarifgebundene Unternehmen, die ihre Auszubil-

denden mitunter immer noch deutlich schlechter bezahlten. Überdurchschnittlich gut bezahlt werden Auszubildende der Studie zufolge vor allem im Bank- und Versicherungsgewerbe, im öffentlichen Dienst, in der chemischen Industrie und in der Metall- und Elektroindustrie. Hier können Auszubildende schon im ersten Ausbildungsjahr mit monatlichen Beträgen zwischen 900 und knapp über 1000 Euro rechnen. Am niedrigsten liegen die tariflichen Ausbildungsvergütungen mit weniger als 600 Euro im Monat im Bäcker- und Friseurhandwerk sowie in der Floristik in Ostdeutschland. Doch hängt es nicht nur von der Branche ab, was der Auszubildende am Monatsende auf dem Konto hat. Auch wo er arbeitet, spielt oft eine große Rolle. So schwankt die Bezahlung im dritten Ausbildungsjahr im Einzelhandel zwischen 830 Euro pro Monat in Mecklenburg-Vorpommern und 1045 Euro in Hamburg. Und im Kfz-Handwerk werden in Brandenburg 690 Euro gezahlt, in Baden-Württemberg dagegen 984 Euro.

Aus dem Südwesten

Mehr Beschäftigte bei Porsche

Stuttgart (dpa/lsw). Vor dem Start seines ersten Elektromodells Taycan will der Autobauer Porsche in den kommenden Monaten noch rund 500 neue Mitarbeiter einstellen. Bislang seien etwa 1000 der angekündigten 1500 neuen Arbeitsplätze besetzt worden, hieß es gestern in Stuttgart. Hohen Bedarf

Das Kaugummi-Patent wird 150

Amos Tyler erhielt 1869 das erste gewerbliche Markenrecht / Verkaufszahlen sind zuletzt gesunken

Es ist nur ein Stück Masse im Mund, und doch ist es bis in die letzten Winkel der Zivilisation vorgedrungen. Mal als Pose, mal als Retter in der Not wurde das Kaugummi zum Begleiter unseres Lebens.

VON BENNO SCHWINGHAMMER

New York. Zu behaupten, das Kaugummi hätte den Lauf der Welt verändert, wäre vielleicht zu hoch gegriffen. Doch hat es sich zweifellos an die Fersen der Menschheitsgeschichte geheftet – vielmehr geklebt – und ist fortan weder wegzukriegen noch wegzudenken. Ein Meilenstein seiner Geschichte war der 27. Juli 1869, vor genau 150 Jahren, als ein gewisser Amos Tyler aus Ohio ein Patent für eine »verbesserte Kaugummi-Verbindung« zugesprochen bekam. Es gilt als das erste gewerbliche Schutzrecht für die klebrige Masse. Gekaut aber hatte die Welt schon lange vorher.

Der älteste bekannte Kaugummi-Vorläufer ist mehr als 9000 Jahre alt, wie die Ernährungswissenschaftlerin Pamela Kerschke-Risch von der Universität Hamburg erklärt. Damals bissen Menschen im heutigen Skandinavien auf dem Harz von Birken herum. »Da wird vermutlich vor allem der Kautrieb befriedigt worden sein«, sagt die Expertin. Wenn der Mensch isst, ist sein Überleben gesichert – deshalb beruhigt schon das Kauen. Auch heute noch.

Es diene der Konzentration und helfe bei Stress. Nicht ohne Grund sieht man viele Sportler vor wichtigen Spielen, wie sie sich schmatzend an ihrem Erdölderivat abarbeiten. Denn dies ist die Grundsubstanz moderner Kaugummis – versetzt un-



Blase aus Kaugummi: Früher bissen Menschen im heutigen Skandinavien noch auf dem Harz von Birken herum.

ter anderem mit Aromen, Süßungsmitteln, Weichmachern und Farbstoffen.

Doch das Kaugummi schaffte es nicht nur zu den größten Sportveranstaltungen der Welt, sondern auch in Ausstellungshallen, Konferenzräumen, auf Konzerte und die letzten Winkel der Erde. Selbst im Weltraum wurden Blasen gepustet bis es knallte. Soldaten bekamen das Gummi im Krieg zwischen die Zähne. Und nach dem Sieg über Nazi-Deutschland verteilten US-Kämpfer nicht nur Zigaretten, sondern auch Kaugummis an die Bevölkerung.

Da muss die Schere ran

Die Klebemasse hat dabei die Angewohnheit, sich nicht nur an der Geschichte festzukrallen: Kein Gehweg kommt ohne die kleinen Flecken aus, die nur kurz weiß und schon bald schwarz sind. Unzählige

Hosen wurden durch Kaugummis ruiniert. Und wer schon einmal eins in die Haare bekommen hat, weiß: da muss die Schere ran (Öl oder Butter sollen es aber angeblich auch tun). Kein Wunder also, dass im sauberen Singapur Einfuhr und Verkauf der Gummis verboten sind.

Doch Verbote reizen ja bekanntlich nur noch mehr, und so war das Kaugummikauen in der Schule denn auch Ausdruck eines Rebellentums gegen die Ganz-Vorne-Sitzer und Mit-den-Fingern-Schnipser. Aufrührerisch malmen die Kiefer in der letzten Reihe signalisierten den Streibern: Macht ruhig weiter mit Eurem Quatsch, ich bin eh zu cool für Euch.

Doch es geht nicht nur um Pose, sondern auch um Geschmack. Pfefferminz ist seit langem der Dauerbrenner im Angebot – doch es gibt so ziem-

lich alle Sorten. Einige braun man nur zu riechen, und schmeckt man sich ins Ferienlager zurückversetzt. Man konnte eins nach dem anderen umhauen, hoffte etwa, dass das Schicksal einen auf den Sitzplatz neben dem Mädchen mit dem stiefeligen Pony katapultiert.

Spezialkaugummi helfen Menschen auch dabei, mit dem Rauchen aufzuhören oder dem Schwindel beim Fliegen. Und wenn im Flugzeug Druckausgleich auf die Ohren geht, kann das Kauen Wunder wirken. Es gibt jene, die die Geschichte betrachten. In will Expertin Kerschke-Risch aus den Berichten über gesunkene Verkaufszahlen aber nicht ableiten: »Es kann sein, dass ein leichter Rückgang gegeben sein«, meint sie. So leicht bekommt man das Kaugummi schließlich nicht weg.

Erfolg im Wettlauf gegen Geldfälscher

Die Währungshüter registrieren weniger Blüten im Euroraum / Aber: Leichter Anstieg in Deutschland

Frankfurt/Main (dpa). Die Ausstattung der Euro-Scheine mit neuen Sicherheitsmerkmalen zahlt sich aus: Die Zahl gefälschter Banknoten geht tendenziell zurück. Rund 251000 Euro-Blüten zogen Polizei, Handel und Banken in Europa im ersten Halbjahr 2019 aus dem Verkehr, wie die Europäische Zentralbank (EZB) gestern mitteilte. Das waren 16,6 Prozent weniger als im Vorjahreszeitraum und 4,2 Prozent weniger als im zweiten Halbjahr 2018.

Der rechnerische Schaden sank auf 13,5 Millionen Euro. In den ersten sechs Monaten des Vorjahres waren es 17,4 Millionen Euro, im zweiten Halbjahr 2018 dann 14 Millionen Euro. In Deutschland summierte sich der Schaden durch Falschgeld auf aktuell 1,6 Millionen Euro.

Gegen den Trend registrierte die Bundesbank in Deutschland auf niedrigem Niveau einen leichten Anstieg an falschen Banknoten – zumindest verglichen mit der zweiten Hälfte des Vorjahres. 27 579 Fälschungen im ersten Halbjahr waren 11,4 Prozent weniger als vor Jahresfrist, aber 2,5 Prozent mehr als im zweiten Halbjahr 2018.

»Für das zweite Halbjahr 2019 erwarten wir sinkende

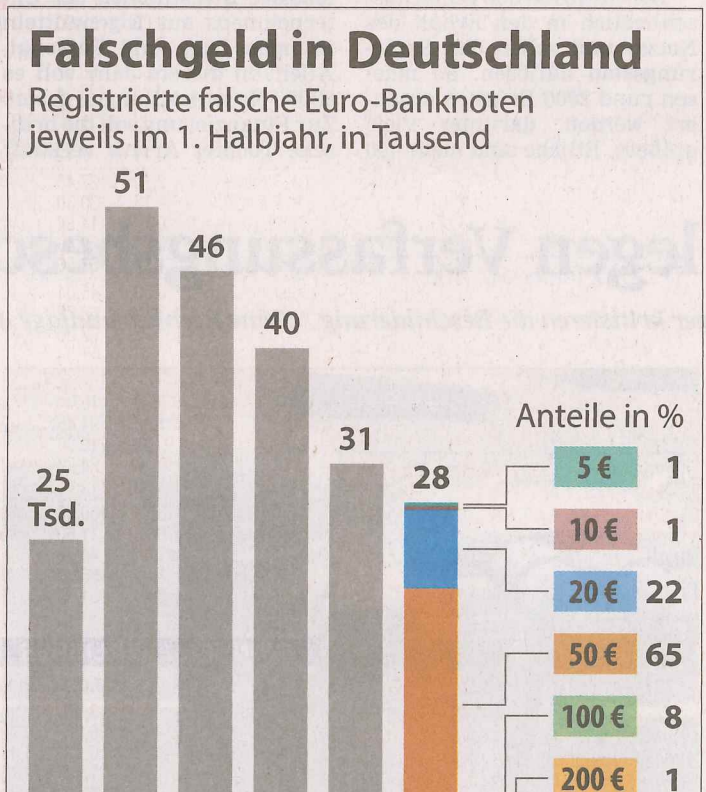
Dass zwischenzeitlich bei einzelnen Stückelungen mehr Fälschungen auftauchen, erklärt die Bundesbank damit, dass Geldfälscher bereits produzierte Blüten schneller auf den Markt werfen, sobald die Notenbanken ihrerseits eine

überarbeitete Banknote in Umlauf bringen.

Seit Ende Mai gibt es neue 100- und 200-Euro-Scheine – und prompt stieg in Deutschland die Zahl der Hunderterfälschungen. Die mit Abstand am häufigsten gefälschte

Banknote ist der Fünfteuro, sowohl in Deutschland (65 Prozent Anteil) als auch in Europa (54 Prozent).

Rechnerisch ist es relativ unwahrscheinlich, eine falsche Banknote untergejubelt zu bekommen: In Deutschland kommen sieben Fälschungen auf 10000 Einwohner. Demnach sollten Verbraucher genau hinschauen: Falschgeld wird nicht ersetzt.



HINTERGRUND

Bargeldlos

Verbraucher in Deutschland und anderen Ländern des Euroraumes zahlen immer häufiger ohne Scheine und Münzen. Das zeigen Zahlen von Europäischer Zentralbank (EZB) und Deutscher Bundesbank. Demnach wurden im vergangenen Jahr in den 19 Ländern des gemeinsamen Währungsraumes 90,7 Milliarden Zahlungen ohne Bargeld abgewickelt. Nach EZB-Angaben waren das 7,9 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Knapp die Hälfte (46 Prozent) waren Kartenzahlungen. In Deutschland wurden